

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 19. Oct. Im Unterhause gab der Finanzminister Szary das Finanzgesetz, welches im Allgemeinen befallig aufgenommen wurde. Aus demselben ist ersichtlich, daß die direkten Steuern in den ersten 8 Monaten des laufenden Jahres ein Mehr von 4,400,000 Fr., die indirecten Steuern ein Mehr von 2,370,000 Fr. ergaben. Unter den für das Jahr 1882 präfixirten Anweisungen figurirt die Post-Linienbahn mit 14 Mill. Zur Deckung des Defizits beantragt der Minister die Einführung eines Petroleumzolls und einer Petroleumsteuer, die Revision des Zolltarifs, Erhöhung der Brauereisteuer und Besteuerung des Schantregals. Der Ertrag hieraus wird auf 8,900,000 Fr. veranschlagt. Falls diese Steuern für 1882 nur zur Hälfte realisirbar wären, sollen 21 Millionen durch eine Creditoperation bedeckt werden. Der Minister theilte mit, daß bisher 240 Millionen 4 Proc. Goldrente verkauft und dafür 176,761 fl. 6 Proc. Goldrente eingezogen worden seien. Das Commerciumsgeschäft sei zur Hälfte beendet.

Paris, 19. Oct. Die Redner auf dem Meeting in Tevel-Baughal werden, wie es heißt, gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden. Der „Telegraph“ meldet, Lord Lay habe keine Vormittag eine längere Unterredung mit Grey, Gambetta eine solche mit Ferrero de Bort gehabt. — Das „Siècle“ glaubt zu wissen, daß zwischen Grey und Gambetta morgen oder in zwei bis drei Tagen eine neue Unterredung stattfinden werde. — Der „France“ zufolge dürfte Challemeil Lacour entfernt nicht darin, in die ministerielle Kombination einzutreten. — Das Finanz-Bulletin der „Tamps“ sagt: Die unerwartete Höhe der Reportirs ist das Resultat bedeutender Stücke-Versierungen, zu welchen große Verkäufer genöthigt waren, um die Differenzen auf Valours zu besorgen, hinsichtlich deren sie ungedeckt waren. Diefelben Spekulanten trugen ferner zur Erhöhung der Reportirs dadurch bei, daß sie Capitalien aus dem Markte zogen, während sie sonst locale vorzuziehen pflegten.

Paris, 19. Oct. Aus Tunis vom 18. d. wird gemeldet, daß die telegraphischen Verbindungen zwischen Tunis und Algarien alsbald wieder hergestellt sein werden. Aus Oran wird berichtet, daß heute zu Gisors eine Unterredung zwischen Si Eiman Kabour und Bou-Anema stattgefunden habe.

Berlin, 19. Oct. Der Minister des Aeußeren und der Finanzen, Mjatovic, hat seine Entlassung genommen.

Bukarest, 19. Oct. Der „Romanian“ nimmt der Donanfrage wiederum einen Artikel, in welchem er auf seinen bisherigen Standpunkt beharrt, wonach die Donau ein neutraler internationaler Fluß ist, dessen Schiffahrt Europa gehört und auf welchem niemand ein Privilegium haben dürfte.

Alexandrien, 19. Oct. Die Panzerfahrzeuge „Invincible“ und „Alma“ werden sofort nach der Abreise der türkischen Kommissäre, für welche der Tag aber noch nicht festgesetzt ist, zusammen wieder abgeleitet.

Deutsches Reich.

Die Nordd. Allg. Ztg. kommt in ihrer neuesten Nummer auf das Schreiben zu sprechen, welches der Wirtl. Geheimrath Schobert am 17. Oct. in der „Nationalbl.“ Corresp. veröffentlicht hat und sucht die in demselben enthaltenen falschen Beweisführungen zu entkräften. Daß ihr das aber nicht gelungen ist, und der Natur der Sache nach nicht gelingen konnte, liegt hier oben, denn Schoberts Schreiben noch im Gedächtnis ist, klar auf der Hand. Herr Pindler hat sich dieses Mal schlecht aus der Affaire gezogen.

Der „Allg. Ztg.“ wird geschrieben, daß in jüngster Zeit Erhebungen und genaue Berechnungen über event. zu leistende Entschädigung bei Einführung des Tabaksmonopols durch einen Geh. Oberregierungsrath aus dem Reichs-Schatzamt in Berlin, den Leiter der kaiserlichen Tabaksmanufaktur zu Straßburg Herrn Regierungsrath Dr. Rolfer, sowie den technischen Director Herrn Schmittler in Straßburg stattgefunden haben.

Die Nordd. Allg. Ztg. erklärt die Nachricht der Blätter, wonach die Theilung des Arbeitsministeriums und Errich-

tung eines Ministeriums für Eisenbahnangelegenheiten vorbereitet werden, als besser Thelle als der thatsächlichen Grundlage entbehrend.

* Der Reichs-Anzeiger theilt mit: An den im den Garten des Kunst- und Handwerksmuseums zu Bonn befindlichen Neben ist das Vorhandensein der Reblaus entdeckt worden. Es sind die geeigneten Maßregeln eingeleitet, um einer Verbreitung der Krankheit vorzubeugen.

Oesterreich.

Die Frage der Valuta-Herstellung in Oesterreich-Ungarn ist in letzter Zeit von verschiedenen Seiten ventilirt worden, namentlich die „Presse“ hat wiederholt urgerth, daß man ihr jetzt energisch an den Leib rücken müsse. Auch der der ungarischen Regierung nahestehende „Hon“ plaidirt eifrig für die baldigste Vorbereitung der Valuta-Herstellung durch Vermehrung der Silbercirculation. Thatsächlich sollen bereits hiezu bezügliche Verhandlungen zwischen den beiden Finanzministern stattgefunden und der österreichische Finanzminister die Absicht haben, die Einberufung der schon lange geplanten Währungs-Comité bei der ungarischen Regierung neuerlich in Anregung zu bringen, so daß der Zusammentritt einer gemeinsamen, eventuell zweier getrennten Comités in nicht zu ferne Zeit erwartet werden darf. Bei der allgemeinen bestehenden Beizung, alles was die Wiederherstellung des Verfalls des Silbers fördern kann, zu begünstigen, glaubt man in Oesterreich-Ungarn bei der Realisirung des Projectes auf ein weitgehendes Einigenkommen der anderen Staaten rechnen zu dürfen.

Der dem ungarischen Unterhause vom Finanzminister am 19. d. Mts. vorgelegte Voranschlag für das Finanzjahr 1882 weist folgende Ziffern auf: Ordentliche Ausgaben 292,757,137 fl., Uebergangsausgaben 3,198,947 fl., Investitionen 29,265,311 fl., gemeinräumige Ausgaben 1,989,975 fl. Ordentliche Einnahmen 277,995,540 fl., Uebergangseinnahmen 23,447,188 fl. Den Totalausgaben im Betrage von 327,211,270 fl. gegenüber stellt sich noch ein Deficit von 25,665,542 fl. heraus. Im Vergleich mit dem Vorjahre sind die Totalausgaben pro 1882 um 27,066,100 fl. und die Totalerlöse um 25,046,974 fl. höher veranschlagt.

Zu den Wahlen.

Halle, 20. Oct. Wahlmitz wie gefest das Ziel vieler nationalliberalen Candidaten und ferner im begleitenden Genußgesellschaften. Die Nachmittagsstunde eines Wochentages hatte den größeren Theil der Wähler die Theilnahme an der Versammlung nicht gestattet; die ziemlich genau fünfzig Anwesenden gehörten fast ausnahmslos den wohlthuernden bürgerlichen Besitzern von der Gasse, aus Trebitz, Frühling, Schütz und umliegenden Dörfern an. Unter dem Vorsitz des Herrn Gutsbesitzer und Schulzen Kreisnig aus Döbich erricht bald nach 5 Uhr Herr Professor Gortens das Wort. Er begann mit einem (wiederholte) eine Stimme herrschte geradezu vortheilhaft, populären Redensart über die Wahlverhältnisse der abgelaufenen Wahlperiode, indem er das zuerst angemessene, dann verlängerte Socialistengesetz und die Militärnovelle als die für die innere und äußere Sicherheit des Landes notwendigen Maßregeln erörterte. Viele seien zu Stande gebracht durch das Zusammenwirken der Nationaloberen mit den Conservativen, während die guten Freunde der Demokratie, die Ultramontanen, mit den Fortschrittlichen und Socialdemokraten handhabe Gegner gewesen wären. Der Redner behauptete dann mit großer Offenheit, weshalb er trotz Bewilligung einzelner Zölle gegen die Zolltarifreform im Ganzen acclimirt habe und weshalb er jetzt für Ueberherabsetzung des neuen Zolltarifs sich erklären müsse, und erwiderte weiter die vornehmlichen Hauptaufgaben der nächsten Wahlperiode. Alsdann wandte die Herren Landtagsabgeordneten Fiebigler und Fiebel und Herr Oberbürgermeister v. Vos, welcher demselben die bürgerlichen Verhältnisse in der Umgegend des Petersberges requirit hatte. In feiner Rede zeigte Herr Fiebigler, wie es sich bei der bevorstehenden Wahl nicht um einen gewöhnlichen Wahlkampf wie die verurtheilten anderen handelte, sondern um einen solchen, der die unglückliche Section sich ausgesucht habe, um ihre ganze Kraft zu erproben. Ganz Deutschland sehe auf den Wahlkreis, und die Petersberger sollten alle Kraft anwenden, den Wahlkreis der alten gemäßigten liberalen Richtung frei zu erhalten. Eine Gegenüberstellung der verschiedenen Candidaten Portius und der zum Gesicht gehörenden des Herrn Meier schloß den Vortrag. Der Redner führte höchst objectiv die Nothwendigkeit einer gemäßigten Mittelpartei für das Ganze aus. Unglücklicherweise lägen sich im Centrum die Gegner uneres Staatsweins und Staatsgebäudes, die Ultramontanen, geföhrt könne unter Einwirkung nur werden, wenn in dieses

Centrum eine deutlich geführte liberale Mittelpartei einträte. Herr v. Vos hob endlich erörterte die Nothwendigkeit des Zusammenwirkens der gemäßigten Conservativen und gemäßigten Liberalen und bekämpfte die entgegenstehenden Candidaturen, mit besondrem Nachdruck die des Herrn Meier. Wenn dieser trotz seiner allbekanntem doctrinär freihändlerischen und mandelirischen Bergangenheit sich jetzt in nationalliberalen Geiste und für Umgestaltung der wirtschaftlichen Fragen von Fall zu Fall wieder betheiligen lasse, so sei seine Candidatur gegen Herrn Portius nur noch dadurch zu erklären, daß vier oder fünf Führer in der Stadt ihren Gehirz darein legten, einen eigenen Candidaten zu haben. Die Wähler aber hätten doch nachhaltig seinen Grund, die ergriffenen Consequenzen zu tragen und das Verweilen im Reichstag, welches schon jetzt viel zu hart sei und den Grundgedanken der Volkserhebung geradezu falsche, zu verstärken, um den heimlichen, treuen und wohlwollendsten Vertreter wegzumerren. Niemand sollte unter der Wählerkraft ein, so würde ein anfänger Mann immer mehr sich hüten, die Opfer eines Reichstagsabgeordneten auf seine Schultern zu nehmen. Alle Redner fanden den lauten Beifall der Versammlung, welche um 7 1/2 Uhr in einem Koch auf den Reiter von Hrn. Kreisnig geschloffen wurde. — Auch diese Versammlung und die ihr folgenden Unterredungen zeigten, daß die Absichten des nationalliberalen Candidaten in entscheidendem Streitigen sind und vielleicht der Sieg schon im ersten Wahlgange in das Auge geföhrt werden können. Die conservative Versammlung in Wahlmitz war an dem stichtigen Sonntag um 10 Uhr wie die nationalliberale besetzt gewesen. Wie ein Theilnehmer jener Versammlung bemerkte, habe Hr. Director Fried den nationalliberalen Candidaten zwar ganz angetrieben, aber wenig Günstige gemacht. Hr. v. Zielz werde nur vereinzelte Stimmen, die wohl vielfach vertheilt, erhalten, so daß die Wahlergebnisse auch nicht eine einzige. Seine vor etwa drei Wochen an einem Sonnabend Abend abgehaltene Versammlung war von genau vier Wählern aus der Petersberg-Gegeud besucht gewesen, und die für nächsten Sonntag „auf allgemeines Verlangen der Umwohner“ beachtliche Wiederholung der Vertiefung werde in der Sache nichts ändern. So ist immer mehr zu hoffen, daß die Genußstrenge härter sein wird als die Agitation.

* Herr Prof. Theodor Wommien hat auf die von Wählern des 9. idessig-wohltheiligen Wahlkreises gerichtete Anordnung zur Uebernahme der Candidatur für den Reichstag in einem der beiden Kreise geantwortet, aus welchem die „Völkische Ztg.“ einige Stellen mittheilt. Danach stellt Herr Wommien darin die Behauptung auf, in dem neuen System der Wahlrechtspolitik handle es sich gar nicht um freuopolitische Fragen, sondern um Nachfragen. Der Reichstag müsse gebrochen werden, die selbständige Gewerbe müsse auflösen. Die conservative Versammlung der freien Association, mit der Selbstständigkeit des Beamtenthums. Und wenn erst das ganze Vertriebswesen verstaatlicht ist, wenn die Schule und die Armenverwaltung den Gemeinden wieder „abgenommen“ sein, — so ist Deutschland — ja, wie soll ich sagen? fertig. Was bleibt? Es bleibt die Krone. Ist dies noch die Krone der Hohenzollern? Daß nicht es nicht und halte hier ein. Untere Kinder werden die Antwort auf diese Frage zu geben haben.

Halle, den 20. October.

— In der unter Vorsitz des Herrn Confularath Professor Dr. Jacobi am Montage hier stattgefundenen wissenschaftlichen Staatsprüfung nahmen die Herren Candidaten Neubauer, Rohde, Unbekannt, Voigt, Wuttke und stud. theol. Taube Theil. Sämmtliche Genannten bestanden die Prüfung.

— In Wiener Blättern begegnen wir folgender Notiz: Auf Antrag des Herrn Prof. Dr. David Heinrich Müller hat der Vorstand der Deutschen morgenländischen Gesellschaft in Wien im Herbst im Halle dem österreichischen Reichstag einen Antrag der jetzt in Wien wohnt und in nächster Zeit eine Forschungsreise nach Süd-Arabien anzutreten gedenkt, eine ansehnliche Subvention bewilligt. Wir constatiren diese Thatsache mit um so größerer Genugthuung, als die hochangesehene und verbiente Gesellschaft, die sich in früheren Zeiten der verschiedenen Missionen zur Unterstützung unserer Wissenschaft zu erweisen hatte, schon seit Jahrzehnten keine irgendwie geartete Förderung von Seite der österreichischen Regierung erfuhr und unter allen deutschen Staaten nur von Preußen und Sachsen subventionirt wird. Es ist ertraulich, daß die Körperhaft bei wissenschaftlichen Unternehmungen nicht den Geist der Erkenntniß bedrückt, wie es bei uns leider immer mehr überhand nimmt; es wäre aber auch erwünscht, daß wir unterdessen die Gesellschaft, welche sich zu hervorragenden Verdienste um die Kenntnis des Orients erworben und deren begiebene Zeitschrift hiesig auch österreichischen Orientalisten offen steht, mit der Sympathie begegnen, die sie gerechtfertigt beanspruchen darf.

Goethe als Beamter.

Vortrag von Herrn Prof. Dr. Gofche.

Der Preussische Beamtenverein unserer Stadt war nach Ablauf des Sommerfestes gestern Abend wieder zum erstenmal versammelt und zwar in d. n. neuen Saale des Café David. Nachdem Herr Bürgermeister A. v. vom Hagen in längerer Ansprache den Erschienenen ein herzlich willkommen geseuen, nahm Herr Professor Gofche zu einem Vortrage über „Goethe als Beamter“ das Wort. In der Einleitung bemerkte der Herr Redner, daß die Werthschätzung der Beamtenthätigkeit Goethes wenig bedrückt sei, er müsse aber auch ein guter Beamter gewesen sein, da er als Dichter abhängig vom Erlebten erschienen. Alles drängte ihn in seinem Leben darauf hin, mit der Stelle für die höchsten Ideale der Kunst den Scharfblitz für das Brauchliche zu verbinden und sich zu einem correct gewissenhaften Beamten anzubilden. Sein Vater leitete ihn in eine solche Richtung hinein, wo sich die Thatsache bei-rühren lernen mußte. Nachdem er seine juristischen Studien beendet hatte, eruchte er der hohen Senat seiner Vaterstadt um die Verleihung eines Advocatenpatentes. Man hatte so viel Vertrauen und legte solche Hoffnungen auf seine Erfahrung und Tüchtigkeit, daß er trotz den sonst so langwierigen Geföhdsängern der damaligen Zeit schon nach drei Tagen das Patent erhielt. Aus seiner Advocaten-tätigkeit, die bis Mitte 1775 andauerte, ist uns eine ganze Reihe von Processführungen bekannt geworden. Inzwischen ging er mehr intuitiv als aus klarem Bewußtsein zum Reichscommergericht, wo er lernen sollte, wie man die Prozesse nicht betreiben dürfte. Der letzte Proceß, den er überhaupt führte, war derjenige gegen Freundin Sophie von Metternberg. In seiner Processführung ist vom Dichter gar nichts zu erkennen. Er schreibt den einzelnen Standpunkt, wie er damals richtig war und auch jetzt noch nicht ganz ausgeglichen ist. „Geföh“ und „Werthe“ machten ihn berührt und die Verbindung mit dem Herzog von Weimar brachte ihn nach Weimar. Als Mann der Pflicht und des Bedenkens fragte er sich, was er dort solle, und schwante, ob er überhaupt hingehöre. Karl August traf den Nagel auf den Kopf,

das Beamtenthum des vorigen Jahrhunderts bedurfte ganzes Menschen, geschloßener Verhältnisse, eine solche war Goethe. Er war von den socialen Theorien Julius Möfers berührt worden und war mit dessen Grundanschauung, daß man sich dem Vorhandenen ruhig weiter bauen müsse, ganz einverstanden. Am 7. November 1775 trat er in Weimar in den Dienst ein und wohnte zunächst hospitierend den Sitzungen des Geheimen Rathes bei, in dem unter der Theilnahme von Sadmännern und des regierenden Fürsten die wichtigsten Fragen berathen wurden. Man weiß, daß er schon in allem Anfang sehr bedeutend in die Geschäfte eingegriffen hat. Er wurde zum Geh. Legationsrath und ständigen Mitglied des Geheimen Raths ernannt und wurde zuletzt, wie bekannt, Minister. Als solcher trug er die volle Verantwortung, genöb die äußeren Ehren und das volle Gehalt nach bis in die letzten Jahre seines Lebens. Von 1816 ab beschränkte er sich indes auf die Oberaufsicht über die wissenschaftlichen Anstalten. Man der „Jugend Vos“, wie die Goethe-Kritiker schon damals hießen, ist es nicht auch in seinen späteren Jahren über die bester Beschäftigung geblieben, bis von 1820 ab gar keine Zeitung mehr las. Es war gewiß kein appetitliches Geschäft, mit der Kriegscommission herumzureisen und Nekruten auszuheben. Aber Goethe dachte wohl: Greift nur hinein ins volle Menschenleben, und corrigire inwiefern am Manuscript der Ppigenie. Er war ein beglückter Anhänger des Bergbaues, wie auch sein „Zwischen“ selbst unter der phantasiehaften Verbedung steht. Ein altes Bergwerk bei Zimenau, wo er mit seinem Besorge gern über die Bögen streifte, brachte er wieder in Gang, in dessen Löhne sich der Bergbau nicht und ein Stollenbruchbrach brachte ihn 1825 vollends zum Erliegen. Es war nicht der landschaftliche Reiz Zimenaus, der ihn sich für den Bergbau so sehr interessiren ließ, er studirte ihn, wo er es haben konnte, in Klausthal, in Goslar, ja in den galizischen Salzwerken, als er einmal nach Zelenitz gereist war. Große Freude bereite ihm die Entdeckung von Salz bei Stoltenberg durch den Salindirector Johann von, er verthe am Ort und Stelle, man wie ein alter Mann seinen Fußstapfen zu berühren, die Sache zu erleben, zu arbeiten. Vielleicht waren es zwei Dinge, die ihn zum Bergbau hintrieben, der Reiz des Ge-

heimlichwohnen, fieber aber auch mehr das Interesse an den Naturwissenschaften. Alles zusammen aber war es die treue Gemüthsartigkeit, mit der er alle Aufgaben ausführte. Genöb eifrig widmete er sich dem Wasserbau, er hat die schönen Pläne nicht bei Zena geschloffen. Lieber den Begehau machte er mit nichterer Gemüthsartigkeit manderlei Studien. Neben den rein praktischen war er aber auch ästhetischen Erwägungen zugänglich, wie die von ihm bei Weimar geschloffene Parkanlage und seine praktische wissenschaftliche Arbeitethier in den Bauten in der Stadt zeigt. Die Geschichte des weimarer Theaters ist einer der Gumpunkte der Goethe'schen Thätigkeit, was der Herr Vortragende in einer trefflichen Schilderung eingehend nachwies. Er schuf auch, trotz der knapp bemessenen Finanzen, eine kleine Musikschule, die manche Schicksale hatte und bei den kleinen Verhältnissen zu ganz großen Leistungen eigentlich nicht gelangen konnte. Unter seiner Oberleitung entfaltete sich auch die Musikschule zu einem blühenden Institut, wo der Formenraum ganz hübsch gepflegt wurde, wenn man auch bei der ausschließlichen Pflege der Musik in den Weimern nicht etwas beschränkt. Unvergänglichem Ruhm erwarb er sich durch die Pflege der wissenschaftlichen Anstalten, vor allem der Universität Zena, worüber der Herr Redner ein reiches Material beibrachte. Die letzten Abschnitte des Vortrages betrafen das 50-jährige Dienstjubiläum Goethes 1825, ferner sein Verhalten gegen seine Riti- und Unterbeamten, denen er als ein Meister der Fürsichtsprüfung vor Augen stand. Die Beziehungen seiner Beamtenunterstützung zu seiner dichterischen Thätigkeit wurden in farscherreicher Darstellung auseinandergesetzt. Wäre er nicht ein eminent Beamter gewesen, sagte der Herr Vortragende, würde er nicht als Poet so viel geleistet haben. Die Betreter galt ihm nur als die Blüthe des ganzen Deutsches und er hat als Beamter besiegelt, was er gelegentlich als Dichter gelogt hat, daß die Mühe nur zu begleiten aber nicht zu leiten verthe, daß dieses vielmehr nur das Gewissen könne. — Lebhaftest Verfall bewies dem Herrn Redner, wie sehr ihn interessanter Vortrag die Versammlung angepöden hatte.

